

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

See-Hanna.

Eine Fischer-Erzählung aus dem bayerischen Hochland.
Von Arthur Schleitner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Daß bei solchen Erziehungsgrundsätzen in der Kinderseele wenig Sinn für Nächstenliebe, Mildtätigkeit und Demut Wurzel fassen konnte, leuchtet ein. Hanna gab niemals einem vorsprechenden Handwerksburschen oder sonstigen Bettler auch nur die geringste Gabe, weder betenen Zweiring (Zweitrenkerstüd) noch Brot oder Suppe vergleichen. Hingegen lachte die rotblonde Kleine sich schier, wenn der von ihr auf Bettler gehegte Hofhund diese und springen machte. Je toller einer flüchtete, desto größer die Freude. Wäre dann einer zurückgekehrt, Hanna hätte vergnügen über das tolle Springen bereitwillig vom Väterle Groschen erbeten und diese dem Bettler geschenkt. Aber „armen“ Leute kamen nicht wieder. Wer im Bewußtsein achtungs aufwächst, läßt sich auch nichts schenken; Hanna nicht anders, als jeden übrigens selten genug verlangten bezahlen, und meist geschah dies in verlegend hoch-Weise, so daß es geringe, feinsüßliche Vorzogen, jeder Möglichkeit zur Herabsetzung einer Dienstleistung gegen vorausgesetztes Entgelt auszuweichen.

Hanna blüht, überall ist es in Leben sonnig, sie lebt übermütig in hinein und stets allein, ohne Vergleich gleichalterigen Genossinnen, die dem hochfahrenden Wesen der stolzenbächerin abgestoßen fühlten, und umwungen bei besonderen Anlässen ähnlich Umgang unterhielten. Hanna eines Genossinnen nicht; ihre Reize zu kraftfordernden Extravaganzen innerarbeit schließen weiblichen Umtriebes aus. Besonders viel auf und Land hielt Hanna nicht; was anlegte, geschah mehr, um die Wahrheit nach außen hin zu zeigen. Wähers Einzige muß feiner gekleidet, schmückte sich als die übrigen; darauf der Vater mit großer Energie. All Hände und Verhältnisse trugen Hannas Charakter eigenartig und tiefe Vertiefung zu gestalten, das leb ungeweckt, vernachlässigt, hoch-Stolz überwucherte alles. Ihr Leben hat noch keiner überwunden, sei sich bisher alles gebeugt, Widerstand es nicht. Darum reizte sie die Verschlossenheit des Fischers, der offene Huldigung verweigerte und ihre eingebildete nicht anzuerkennen scheint. Die Fahrt in dem stürmischen See hätte Hanna nicht unternommen, wenn es ihr gelungen hätte, als habe der Fischer Mühe, sich auf dem brüllenden Wasser zu halten. Sie vermeinte, beim Wasser zu finden, ihn zu verhöhnen wagte sie die tolle und peinlich genug war ihr das Erwachen aus der Ohnmacht des Fischerhauses. Nicht um alle Schätze des Bayernlandes auch nur eine Viertelstunde länger bei Fischers bleiben Die Rettung war demütigend genug und mit einem

Taler hinreichend bezahlt. Hanna nahm ihren Firmthaler, um dem Vater nicht Mitteilung von dem Erlebnis machen zu müssen, und schickte den Frauentaler durch Flori zu Fischers nach Ursfeld. Das Silberstück ist freilich ein Andenken, das man ungern weggibt, doch in diesem Falle ging es nicht anders, vielleicht gibt sich Gelegenheit, den Marientaler gegen einen kulantmäßigen Taler umzutauschen.

Das Absingen des Trugliedes vollbrachte Hanna lediglich aus Übermut, sie wollte zeigen, daß sie frisch und munter die Schreckensnacht überstanden habe, und dabei den wortfargen Fischer etwas ärgern. Sich an Lenz zu reiben, ihm die Überlegenheit fühlen zu lassen, das ist Hannas höchste Lust, und ihr größtes Ziel wäre, den Fischer in die Knie zu zwingen. Kniend vor ihr soll er um Liebe flehen, und auslachen möchte sie den Lenz dann, heimlich mit dem Bescheid, daß zwischen Sachenbach und Ursfeld eine Kluft bestünde, die das Wasser allein nicht ausfüllen könne.

Hanna hält in ihrem Sinnen, wie das Allseht recht toll gestaltet werden könnte, plötzlich inne; ein Gedanke fährt ihr durch das Köpfchen, der Gedanke, daß sie eigentlich auf dem Holzweg sich befinde, wenn sie den Fischer fortwährend reizt, verhöhnt und verspottet. Auf solche Art stößt man ab, statt anzulocken,

und auf diese Weise wird Lenz niemals vor ihr knien. Das muß sie anders anfangen, sich verstellen, heucheln, die Sanftmütige spielen, falsch sein, locken und liebeln. Hanna reißt ein Seidenband, das sie just durch die Finger gleiten ließ, in Stücke und erhebt sich rasch. „Nein, falsch will ich nicht sein, eine Heuchlerin war ich nie!“ sagt Hanna vor sich hin. Unwillkürlich sucht sie jenes Fenster auf, durch welches ein Blick über den See zum Ursfelder Fischerhaus getan werden kann. Wie still-feierlich das Häuschen drüben liegt, hingeschmiegt an den Fuß des Herzogenstandes, von den Wellen lieblosend bespült. Dort herrscht Eintracht, Ruhe und Zufriedenheit. Und hier im weiten Gehöft zu Sachenbach? Hanna gibt sich völlig ihren Gedanken hin, die seltsamerweise darin gipfeln, daß sie eigentlich ein inhaltsloses Leben lebt und unzufrieden ist. Schier beneidet sie Fischers und ertappt sich bei dem ausgesprochenen Geständnis, daß Lenz doch ein ausnehmend feiner Bursche wäre, wenn er, ja, wenn er sich um sie bekümmern wollte.

Der Lenz ist kühn, das hat er mit der Tat in der vergangenen Nacht bewiesen; kein zweiter hätte das vollbracht, jeder andere hätte sicher zunächst sich selbst in Sicherheit gebracht und sie dem grausigen Schicksal überlassen. Der Lenz ist ihr Lebensstetter, und wie hat sie ihm die Libertat gelohnt. Hanna fühlt ein seltsames Herzklopfen, der Hals ist ihr wie zugeschnürt, ganz wirbelig ist ihr im Kopf, das Gewissen mahnt sie an eine verübte Undankbarkeit, an eine unschöne, unweibliche Tat. Schon will das Mädchen einer Gefühlsregung nachgeben und hinüberfahren, um durch ein gutes Wort die Übelthat gutzumachen, durch eine herzliche Bitte den Lenz zu versöhnen. Aber da lodt wieder Stolz, Hochmut, die ihr zulüster, daß sie sich zu viel vergäbe, daß eine Sachenbacher Tochter vergleichen nicht tun dürfe, selbst wenn es ihr gut und angebracht erschiene. Die Kluft ist zu groß, es geht nicht.



Bulgarin in Nationaltracht.

Gegen Abend fuhr Flori, der sich vorher vergewisserte, daß niemand sein heimlich Tun beobachtete, in Hannas Kahn lautlos in den See hinaus, und steuerte in die Bucht nahe der Urfelder Küste. Sein Plan, dem Fischer das Sachenbach-Gelände zu verleiden, ist prächtig gelungen, Lenz wird so geschwind nimmer drüben fischen, er wird den Spott fürchten und wegbleiben. Das ist Floris Hauptzweck, befreit vom Fischer, kann er der Raubfischerei obliegen, unbelästigt fangen, was anbeißt, und für die Ver Silberung der Beute ist auch schon Sorge getragen: der Oberwirt in Sachenau nimmt Saiblinge und große andere Fischarten gegen Bargeld, wenn ihm die Ware frisch in der Nacht ungeschoren zugestellt wird. Viel zahlt der Wirt freilich nicht, aber die Fische kosten nichts und auf eine durchwachte Nacht kommt es dem Knecht nicht an. Durch häufige Beobachtung hat Flori wahrgenommen, daß in den Buchtungen des Ostufers, wo das Wasser vielfach verkrautet, mit Binsen bestanden ist, schwere Fische, namentlich Hechte stehen, und nach diesen ist er lüftern, ihr Fang soll die Ebbe in seinem Geldbeutel beseitigen. Für seinen Raubzug hat Flori alle Vorbereitungen getroffen, aus einem passenden Erlentümmchen hat er eine Gabel von der Verbindungsstelle zweier Äste

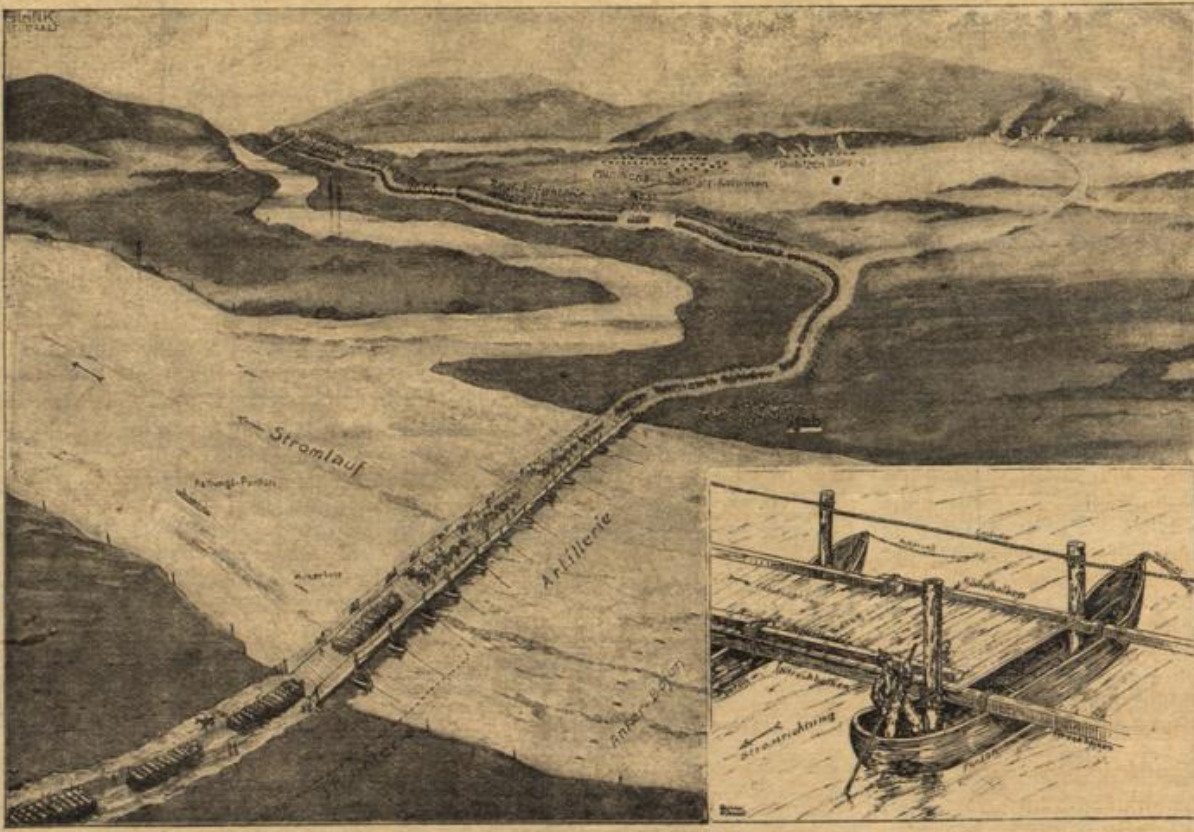
geschnitten, an diese das leere Ende der Schnur gebunden, und diese selbst in sorgfältigen Ringen quer über die Gabelzinken gewickelt. Ihr Schluß ist, vom Köderende hinreichend entfernt, leicht in einem an einem Gabelteile angebrachten Spalt gesteckt; dieser Schluß enthält die sorgsam präparierte Legangel mit den Doppelhasen, an welche lebende Brillen (Elstern)

aufgespießt sind, außerdem hat der Flori — ein geriebener Bursch — eine Schludangel angehängt, die ihm sicheren Erfolg verspricht, indem der Hecht den leicht vom Wasser bewegten Köder schluckt, ohne den Haken zu verspüren und um so sicherer dann an der Schnur hängt. Ein Berufsfischer hätte die Beförderung nicht richtiger und sorgfamer vollführen können, der Kopf des Köderfischchens hängt nach unten, die Schenkel des Angelhafens liegen enge am Köderkopf an, der Fisch kann schlucken, ohne im geringsten von den Angelspitzen gerührt zu werden. Mit Stolz betrachtet Flori sein erfonnenes Werk und landet geräuschlos in einer Bucht, deren überhängendes Gesträuch ganz besonders für den Fang geeignet erscheint. Sorglich hängt Flori seine Gabel an einem Strauchstämmchen auf in richtiger Bemessung, so daß die Haken mit dem Köder entsprechend tief ins Wasser hinabreichen. Flori kalkuliert ganz richtig: beißt ein Hecht und sucht loszukommen, so zerrt er die Schnur aus dem Spalt und widelt sich regelrecht ab. Die abgewidelte Schnur gewährt ihm freie Bewegung, so daß ein gewaltiges Losreißen nicht zu befürchten ist. Steht der Hecht dann irgendwo still, so ist er leicht herauszuziehen, denn die abgewidelte Schnur verrät deutlich die Köderannahme wie den genommenen Weg. Daß der Fang mit Leg- und Schludangel ein grausames Abzappeln der gefangenen Fische bedingt, kümmert den Raubfischer nicht im geringsten. Diese Art bringt sicheren Fang, und das ist für ihn die Hauptsache. Außerdem weiß Flori, der auf Lenzens Arbeit im See oder in den Buchtungen stets ein wachsames Auge hatte, daß der Fischer

Legangeln dort, wo sich eine fischwirtschaftliche Notwendigkeit diese Fangart ergab (in verkrauteten Wässern ist mit andern Angeln nichts zu wollen), stets abends vor Sonnenuntergang einlegte, über Nacht in Ruhe beließ und am nächsten Morgen kurz nach Sonnenaufgang mit Beute aushob. Diese Beobachtungen sollten nun auf ihren praktischen Wert erprobt werden.

Flori legt ein, überprüft die Gabelbefestigung im Gefühle, sie hält fest, und nun rudert der Bursche gemächlich als handle es sich um eine abendliche Vergnügungsfahrt, die Seezunge nach Sachenbach.

Von ihrem Fenster aus hat Hanna diese Spazierfahrt wahrgenommen, dieselbe erschien ihr sofort verdächtig. Sie Zeit, um Kahnfahrten zum Vergnügen zu unternehmen, die Sachenbachknechte an Wochentagen nicht, und mit dem Feierabends ist das Spazierenfahren gleichfalls nicht auf Sachenbach. Eine Fahrt zu Besuch kann es nicht sein, bis Urfeld hinüber gibt es keine Siedelung. Was also der Knecht an der Buchtung? Flint ist Hanna unten und den Flori, der ob der herrischen scharfen Ausforschung nicht betroffen ist. Doch faßt er sich bald und meint höhnisch, es



Schematische Darstellung des Flußüberganges einer Division (rechts im Bild die Vergrößerung eines Teils der Pontonbrücke). Zeichnung von H. Planl.

in Hannas Wangen, sie möchte vergehen vor Scham. Sie bedachte Handlungsweise beginnt sich zu rächen, und nicht, was sie antworten soll. Diese Befangenheit gibt der alte Frechheit zurecht, fast behauptet er, es handle sich um eine harmlose Sache, um einen Spaß, und wenn der jetzt auf einmal zu Hannas Freund avanciert sei, so könne den Spaß ja unterlassen. Gleich morgen früh werde Scherz wieder aus dem Wasser nehmen.

Während Hanna betroffen steht, entfernt sich Flori leicht im Gefühle, jetzt die Tochter gehörig abgetrumpft zu haben. Bei passender Gelegenheit soll es dem geistert werden, daß die Feindschaft Hannas gegen den Schein ist, und dann kann es etwas absetzen beim hochgelobten Sachenbacher.

Hanna hat eine unruhige, schlechte Nacht gehabt. Träume ängstigen sie, in wachen Stunden durchlebte Schauer des Sturmes auf dem See in lebhafter Erinnerung. Die Qualen ihrer schlechten Handlungsweise kehrten wieder, die Reue nagte an ihrem Herzen, das Bild des Lebensretters stieg vor ihrem geistigen Auge auf, lichtvoll und klar. Lenz wagte sein Leben, um das ihre im wütenden Sturme, und wie hat sie ihm das gedankt!

Wie es zu dämmern beginnt, fällt Hanna die Schuld Flori in den Sinn und augenblicklich kleidet sie sich an, läßt still das Gehöft. Auf der Straße eilt Hanna in weiter der Buchtung zu, die sie nach dem angeblichen Spaß

Schem...
berne...
gen d...
sicher...
traul...
der N...
hinzu...
weiß...
Hann...
gen d...
Feind...
Mit d...
jung...
Hann...
che d...
licht...
rüd...
eben...
testi...
dann...
daß...
über...
ihre...
Schl...
Das...
gar...
geim...
man...
Kre...
Leb...
tum...
Gel...
jäh...
G...
we...

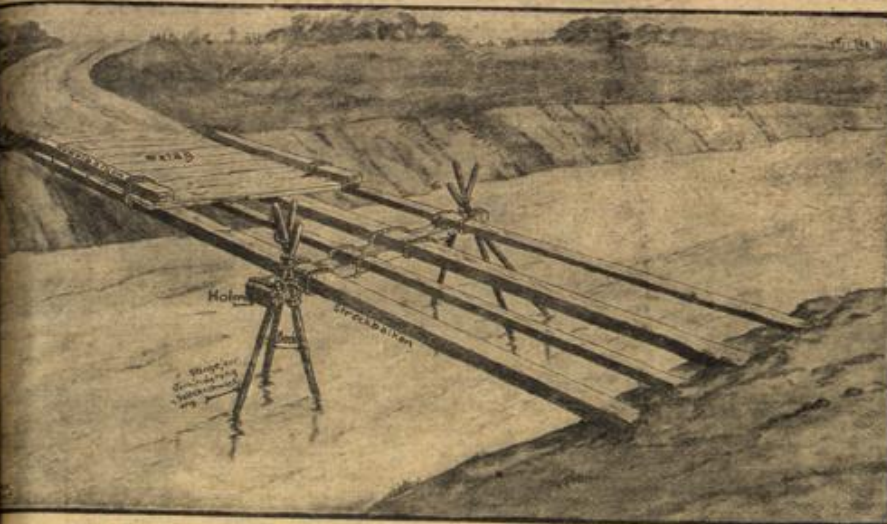
he Notwendig-
ern ist mit
r Sonnenunter-
am nächsten
ob. Diese Be-
bert erprobt
tigung im Ge-
e Burche ge-
gnungsfahr-
Spazierfahrt
verdächtig.
unternehmen,
ht, und mit
leichfalls nicht
n es nicht sein
g. Was also
anna unten un-
forschung nicht
nt höhnlich, es
lich
nen

Spazierfahrt
verdächtig.
unternehmen,
ht, und mit
leichfalls nicht
n es nicht sein
g. Was also
anna unten un-
forschung nicht
nt höhnlich, es
lich

gen
schen will. Was es immer auch sein möge, sie will jeglichen
schen auf Lenz beseitigen. Unverdient soll der Fischer dem Spott
ihren Leuten nicht ausgesetzt werden.
der noch vor Sonnenaufgang erreicht Hanna die Buchtung,
hingig schlagen die Wellen an das Ufer, schwermütig liegt die
weiß, nachtdunkle Seefläche im Dunst
Dämmerung. Scharfen Auges mu-
gen das Mädchen Ufer und Gesträuch,
Neu wie es etwas heller wird, erblickt
Mile Fangvorrichtung mit abgewidel-
tum Schnur. „Also ganz gemeine Raub-
Hami, Diebstahl an Lenz nennt der
ch einen Spaß gegen den Fischer!“
lichtet Hanna und tritt näher, gewillt,
rüd Vorrichtung herunterzureißen und
eben brechen. Im selben Augenblick
testen Schritte laut, kräftige Männer-
dare, und unwillkürlich verbirgt sich
dara im Gestrüpp. Sie möchte nicht
über werden an einer Fangvorrich-
ihre die einer ihrer Diensthöten wider-
„Ich aufgestellt hat.“
Dartig erschrickt Hanna beim Erken-
nen
des

Teils
vor Scham.
tächen, und
genheit gibt
r, es hande
nd wenn de
ert sei, so f
früh werde

nt sich Flori
abgetrunp
it soll es de
nas gegen
en beim hoch
acht gehabt
en durchleb
lebhafter Ge
ise fehrten
das Bild de
ge auf, lichte
m das ihre
m das gedee
anna die
t sie sich an
anna in weite
hen Spaß ge



Schematische Darstellung einer kleinen Infanteriebrücke, die von der Mannschaft ohne Hinzuziehung von Pionieren hergestellt wird.

nen
schen will. Was es immer auch sein möge, sie will jeglichen
schen auf Lenz beseitigen. Unverdient soll der Fischer dem Spott
ihren Leuten nicht ausgesetzt werden.
der noch vor Sonnenaufgang erreicht Hanna die Buchtung,
hingig schlagen die Wellen an das Ufer, schwermütig liegt die
weiß, nachtdunkle Seefläche im Dunst
Dämmerung. Scharfen Auges mu-
gen das Mädchen Ufer und Gesträuch,
Neu wie es etwas heller wird, erblickt
Mile Fangvorrichtung mit abgewidel-
tum Schnur. „Also ganz gemeine Raub-
Hami, Diebstahl an Lenz nennt der
ch einen Spaß gegen den Fischer!“
lichtet Hanna und tritt näher, gewillt,
rüd Vorrichtung herunterzureißen und
eben brechen. Im selben Augenblick
testen Schritte laut, kräftige Männer-
dare, und unwillkürlich verbirgt sich
dara im Gestrüpp. Sie möchte nicht
über werden an einer Fangvorrich-
ihre die einer ihrer Diensthöten wider-
„Ich aufgestellt hat.“
Dartig erschrickt Hanna beim Erken-
nen
des



Konrad zu Hohenlohe-Schillingfürst. (Mit Text.)
Fotophot. C. Wegner.

am, eine furchtbare Verlegenheit und Angst schnürt ihr
zu, sie bringt keinen Laut hervor.
hat sich von der Überraschung erholt, er tritt zurück und
jedes Wort betonend: „Genier dich nicht, Hanna! Ich
gesehen haben!“ Ohne eine Miene zu verziehen, ent-
der Fischer wieder in der Richtung nach Urfeld.
schluchzend vor namenlosem Weh schlägt die bitterlich
Hanna die Hände vors Gesicht und sinkt nieder.
vor Mittag war Flori mit Schimpf und Schande ent-
und fortgejagt. Der Sachenbacher bemerkte bei Tisch den
Blas und erhielt von der verweinten Tochter lediglich die

geschmappten Tochter nach; wie
eine Sachenbacherin, seine Er-
bin, tief unglücklich sein könne,
das vermag der Alte nicht zu
begreifen. Er tröstet sich mit
dem Gedan-
ken, daß es
weiter nichts
als Weibe-
launen sein
werden.
Blos um den
joanstelligen
und dabei so
untertänigen, gefügigen Flori ist ihm einiger-
maßen leid. Aber was ist ein Knecht; nichts
gegen den Sachenbacher, der sich zehn für
einen einstellen kann, wenn er mag.



Der neue Stahlhelm für das schweizerische Heer,
dessen Einführung vom Bundesrat im Januar genehmigt wurde.

auch nicht im Garten sichtbar. Eine Dirn sprang zur Anlagestelle
hinunter, um zu sehen, ob etwa der Rahn fehle und Hanna auf
dem See draußen wäre. Doch der Rachen schaukelte angeleitet
auf den Wellen. Die Dirn braucht den Schlüssel zum Brot-
schrank und muß daher Hanna, die denselben verwahrt, finden.
Ungern stört die aufmerksame Dirn, doch geht es nicht anders,
sie klopft an Hannas Stubentüre im oberen Stockwerk. Keine

knappe Antwort: „Es mußte sein!“ Damit war
für den stolzen Bauer der Fall abgetan, nur
bestand er der fortlaufenden Arbeit wegen auf
Einstellung eines neuen Knechtes, wozu Hanna
nicht.

Nach beendiger Mahlzeit und der Entfer-
nung der Diensthöten aus der Stube wollte der
Bater nun doch des näheren wissen, was vor-
gefallen sei, und die Tränenspuen in Hannas
sonst so frischem, lachenden Gesicht erzeugten
im Sachenbacher Unbehagen.

Hanna brach aber in heftiges Weinen aus
und schluchzte
herzerbre-
chend: „Ich
bin tief un-
glücklich!“ und
verließ die
Stube.

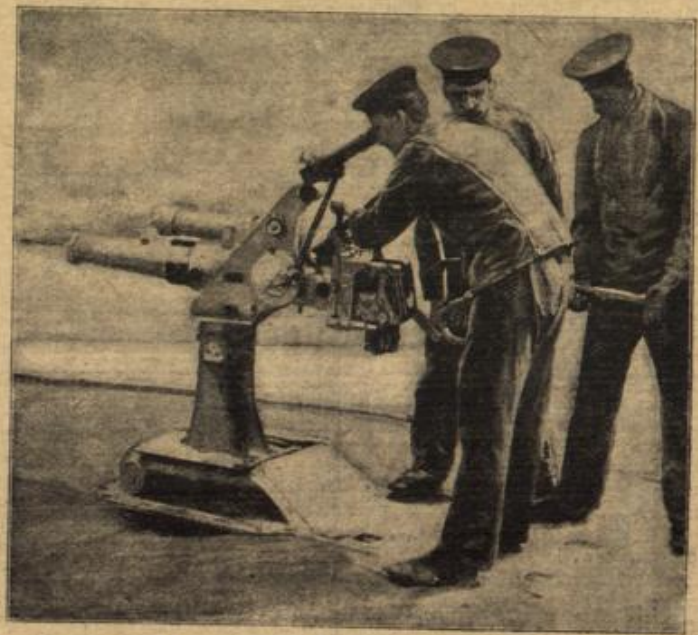
Vergeblich
starrte der
Bauer seiner
offenbarüber-
geschmappten Tochter nach; wie
eine Sachenbacherin, seine Er-
bin, tief unglücklich sein könne,
das vermag der Alte nicht zu
begreifen. Er tröstet sich mit
dem Gedan-
ken, daß es
weiter nichts
als Weibe-
launen sein
werden.
Blos um den
joanstelligen
und dabei so
untertänigen, gefügigen Flori ist ihm einiger-
maßen leid. Aber was ist ein Knecht; nichts
gegen den Sachenbacher, der sich zehn für
einen einstellen kann, wenn er mag.



Dr. Johanna Westerdahl,
der erste weibliche Professor in Holland.
(Mit Text.)

Vom Holztürmlein des Sachenbachgehöf-
tes lönte die kleine Glode, zum Zeichen, daß
die Schmitter wie alle übrigen außerhalb be-
schäftigten Arbeiter und Mäde zur Abend-
mahlzeit kommen sollten. Hanna fehlte in
der Küche, wo sie sonst die Arbeiten beauf-
sichtigte, sie war in feiner der unteren Stuben,

hinter, um zu sehen, ob etwa der Rahn fehle und Hanna auf
dem See draußen wäre. Doch der Rachen schaukelte angeleitet
auf den Wellen. Die Dirn braucht den Schlüssel zum Brot-
schrank und muß daher Hanna, die denselben verwahrt, finden.
Ungern stört die aufmerksame Dirn, doch geht es nicht anders,
sie klopft an Hannas Stubentüre im oberen Stockwerk. Keine



Verfertbares Geschütz eines Infanteriebates, fertig zum Feuern.

Antwort. Entschlossen drückt die Dirn auf die Knie, die Tür springt auf. Auch hier ist Hanna nicht, die Stube ist leer. Die Dirn eilt hinunter und alarmiert das Haus. Man wird ängstlich, die Mägde befürchten ein Unglück, da niemand die Tochter fortgehen sah; man sucht nach ihr im weiten Gehöft, sogar in den Scheunen und Ställen. Nur an der kleinen Kapelle, die ein

Begierbild.



Wo ist der Gefürzte?

Sachenbacher Vor- fahreinst aus Dank- barkeit für Erret- tung aus schwerer Seenot erbaut, gehen die Eh'hal- ten (Dienstboten) vorüber, in der Meinung, daß dort eine Nachsuche zwecklos sei, denn die stolze Hanna hat sich noch nie veranlaßt gesehen, der Kapelle einen Besuch abzustat- ten. Übermütige Leute beten nicht. Die Mägde laufen daher an der Ka- pelle vorüber just in dem Augenblick, als Hanna aus der- selben tritt. Sprachlos vor Überraschung halten die Dirnen inne und starren auf das „Wunder“. Hanna mit gesenktem Haupt, in den Händen einen Rosenkranz haltend, vom Gebet kommend, das ist ein Ereignis, ein Wunder. Und Hanna hat kein Scheltwort für die gaffenden Mägde, sie nickt ihnen zu und schreitet an ihnen vor- über, nicht hochfahrend und stolz wie früher, demütig, mit gesenk- ten Augen. Wäre das Seeungeheuer aus der Tiefe gestiegen und bedräute Sachenbach, drohte der Himmel einzustürzen, die Mägde hätten nicht verblüfft sein können, und völlig wirt im Kopf, sprachlos für den Augenblick, troffen sie dem Hause zu.

(Schluß folgt.)

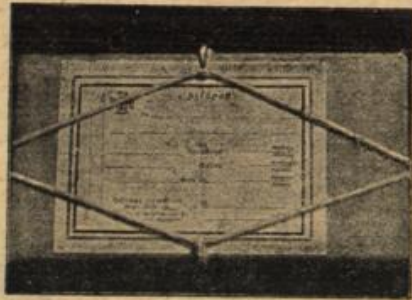


Fürs Haus



Praktische Verschnürung von Feldpostsendungen.

Wer hätte nicht schon aus Sparamkeit- und anderen Gründen post- fertig verschnürte Feldpostpäckchen heimgebracht, denen er nur noch die Adresse des Empfängers aufschreiben wollte, und wer hätte bei diesem Versuch nicht schon oft ärger- lich die immer am Windsfaden störende Feder beiseite gewor- fen und ungeduldig die Schnur wieder abgerissen! Ein Erpa- ren dieser Arbeitsvergeudung erzielt man durch folgende ein- fache Methode. Die Schnur wird in doppelter Lage um die Längsrichtung des Päckchens gelegt, auf der Rückseite durch die Schlinge gesteckt und fest angezogen. Nun legt man je- den Faden quer um das Pa- ket, faßt je eine der oben lie- genden Schnüre mit jedem dieser Fäden und zieht scharf nach hinten an. Im Mittelpunkt der Rückseite werden diese Schnüre mittels Durchziehen verschlungen, und das Kunststück ist fertig. Wie aus der Abbildung ersicht- lich, bleibt die aufgeknete Kordelle von jedem hindernden Windsfaden frei und kann mühelos mit Namen und so weiter versehen werden. Eine solche Verschnürung für Geschenkpäckchen, in hübschem Seidenband ausgeführt, oben und unten mit flotter Schleife versehen, bildet auch neben ihrem praktischen Hauptzweck einen stierlichen Aufputz.



J. Sp.



Unsere Bilder



Prinz Konrad zu Hohenlohe-Schillingsfürst, der neuernannte Oberst- hofmeister Kaiser Karls. Der Inhaber dieses einflußreichen Amtes gilt als eine der sympathischsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Wien und als Anhänger des neuen Kurses in der Donaumonarchie. Er war 1906 Ministerpräsident und 1915 Minister des Innern.

Dr. Johanna Westerdahl, der erste weibliche Professor in Holland. Während des Weltkriegs hat die Frauenbewegung an Bedeutung und Berechtigung in dem größten Teil Europas erheblich gewonnen. Sogar in einem Land wie Holland, das sich bisher zurückhaltend zeigte, wurde zum erstenmal eine Dozentin zum Professor der pathologischen Ana- tomie ernannt.



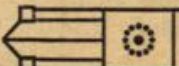
Allerlei



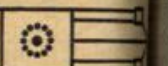
Bernfahrgen. Herr: Warum juckt Er immer mit den Achseln? — Diener: Das ist die Folge vom Dienste beim Grafen K., da ist dort immer mit den Gläubigern verkehrt.

Die Frau mit dem Bart. In der Sammlung völkertümlicher Bilder des Naturforschers Joh. Friedr. Blumenbach (geb. 1752 in Gotha, gest. 1840 in Göttingen) befindet sich das Bildnis einer Frau, das beinahe als das eines Mannes gelten kann, denn die Dargestellte trägt einen stattlichen Vollbart, der ihr bis tief auf die Brust herabreicht. Nur die Zöpfe, die aus der Mütze herausragen, und das geschnürte Nieder deuten das weibliche Wesen an. Die Unterschrift des lebensgroßen Bildes lautet: „Wahre Abbildung von Elisabetha Knechtin, eines Bauern Tochter, nach Appenzell in der Schweiz geboren 1620, ist 8 Jahr verheiratet gewesen und im 84. Jahre ihres Alters annoch am Leben abgemalt worden.“ Es handelt sich bei dieser Frau um einen höchst seltenen Fall von Abweichung vom gewöhnlichen Körperbau.

Traditionelle Deutschenhege. Die politische und wirtschaftliche Mach- stellung des deutschen Volkes gab von jeher den englischen Zeitungen den Anlaß zu wüsten Heerartikeln gegen Deutschland. Besonders zeichnete sich darin immer die „Times“ aus. Dies erregte den Unwillen der Königin Viktoria. Schon im Jahre 1861 schrieb sie an Lord Palmerston eine bewoge- lige Klage über die Deutschenhege. Die Antwort des englischen Premier- ministers verwies auf den Charakter der „Times“, als eines kaufmännischen Unternehmens, das, um seine Verbreitung aufrecht zu erhalten, besonde- re Ereignisse, Personen und Regierungen des Auslandes scharf kritisieren mußte, weil solche Artikel in England mit Begier verschlungen würden, während Angriffe auf einheimische Institutionen leicht Anstoß erregen und die Be- stellungen in ihren geschäftlichen Interessen schädigen könnten.“



Gemeinnütziges



Am den Wuchs der Jungenten zu fördern, ist eine häufige Fä- rung und viel Bewegung notwendig. Wegen die Kälte sind die Enten- nur die ersten drei Lebenswochen empfindlich.

Leere Fässer brenne man nicht mit Spiritus aus, damit ist eine Ex- plosionsgefahr verbunden. Man reinigt die Fässer ebensogut mit heißer Sodalauge, die durch Schwenken gut im Innern verteilt wird. Dann werden weder Fässer noch Menschen in Gefahr gebracht.

Wollstaub, wollene Lumpen und Lederabfälle enthalten etwa 5 bis 7 Prozent Stickstoff und können als Dünger verwendet werden. Da- sich langsam zerlegen, bewahren sie sich am vorteilhaftesten bei an- bauenden Gewächsen.

Wenn die Badenzähne da sind, muß der Mund des Kindes sorgfäl- tig gepflegt werden. Morgens nach dem Aufstehen, mittags nach der Ma- zeit, abends vor dem Zubettgehen reinige man die Zähne des Kindes mit einer weichen Bürste und Wasser. Sorgfältige Zahnpflege ist für die Wohlgeratenheit des 1. Lebensjahres von größter Bedeutung.

Loose schnuppige Rinde der Obstbäume ist der beste Schlupfwinkel für allerlei Ungeziefer, das von da aus im zeitigen Frühjahr seinen Raub auf den Baum beginnt. Rufen wir die Zeit bis dahin genügend aus und entfernen alles, was lose am Stamm und Ast hängt. Hierüber noch gar ein Kaltanstrich zu streichen, ist ganz verfehlt, denn dann fühlen sich die Sch- linge nur um so sicherer. Erst die Rinde sauber und dann der Kaltanstrich.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	D
I	E	G	C	
G	O	F	I	L
M	M	N	O	
R	R	S	T	

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die mo- geredchten Reihen be- zeichnen: 1) Eine Mappe Abrahams. 2) Einen arabischen Gruß. 3) Ein indogermanisches Volk. 4) Einen Sinnwortsch. 5) Ein Gebirge in Vorderindien. — An Stelle der fettgedruckten Buch- staben muß der Name eines bekannten Wortes von Tacitus ent- schieden.

Julius Föld. Auflösung folgt in näch- ster Nummer.

Bilder ätzel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Schlepppe, Schlepppe.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Herrn F. F. F., gedruckt und ver-
geben von Greiner & Welfer in Stuttgart.